



Der Winter kommt.

Kein Zweifel, wir müssen uns darauf gefasst machen: eines Tages hat die wunderbare herbstliche Sommerherrlichkeit der letzten fünf, sechs Wochen ein Ende. Alle die farbigen gelben, braunen und roten Blätter, die diesen Herbst so unvergleichlich schön machten, sind von ihren Zweigen gefallen und liegen hart und trocken am Boden — aller Schönheit bar. Die letzten Asten sind dahin, schwache Nachtfröste haben alles, was noch blühte, vernichtet und zerstört. Nur ein paar Rosen blühen noch an den fast blätterlosen Sträuchern. Selbst auf den Tennisplätzen beginnt es ruhiger zu werden, und das unermüdlich hüpfende Doppelkegelchen des Diabolo übt nur noch in ein paar sonnig-warmen Stunden des Tages seinen behenden Flug. Pferde- und Radrennsport. Rudersport, Fussball und Hockey haben ihren Reiz verloren und ihren Zauber eingebüsst. All der leichte und schwere Wettkampf, der in Sport und Spiel die jungen Leute aneinanderführte, beginnt einzuschlafen.

Dafür tut sich unverzüglich ein anderer Kampf auf — weit weniger gewaltsam, als diese da draussen, aber weit leidenschaftlicher geführt — und weit gefährlicher. Nicht mehr mit flinken Flüssen und geschickten Händen und wohl-trainierter Uebung nach festen Regeln und Gesetzen geht jetzt der Wettstreit. Aber seine Waffen sind schärfer und ihre Wirkung weit stärker. Jetzt wird in lustigem Streiten gekämpft mit den Reizen körperlicher Schönheit, mit dem Leuchten, Lachen und Brennen heller und dunkler Augen, mit dem Spiel schlanker Arme und zartgepflegter Hände, die mit blitzenden Ringen und grell aufleuchtenden Edelsteinen besteckt sind, sodass die zierliche, feine Hand nur erscheint wie eine Schlange, die zwei leuchtende Augen hat und ein schimmerndes Krönlein, die sich windet und

streckt, tändelt und tänzelt, bis sie ihr Opfer erfassen kann. Da kämpfen um die Palme des höchsten gesellschaftlichen Triumphes Gold und Diamanten, Seide und Sammet, zarte Taft und Tülls, reizende Straussfedern und stolz aufstrebende Reiher, Schnitt und Schick, Falten und Rüschen und zierliche, feine Schuhe. Aber als letztes

und stärkstes kämpfen in dem Wettstreite aller mit allen, der nun die Sportspiele des Sommers ablöst — nun streiten um Anerkennung, um Bewunderung, ja um Liebe: die angeborene Anmut, die in feinem Empfinden erworbene Grazie, die vielseitige leichte, alles berührende Plauderei, der treffsichere Witz, die kühne, in alle Tiefen leuchtende Ironie, die offene und verhaltene Leidenschaft, die gelassene Vornehmheit des Weltmannes, die fesselnde Originalität des Künstlers, die rührende Unbeholfenheit und kindliche Freude des Backfisches und die Blasiertheit des Lebemannes. Wer in diesem Kampfe verliert, der verliert sein Leben — aber er verliert es gern und meint den höchsten und zugleich schönsten Siegespreis errungen zu haben.

Dresden wird in diesem Winter — wenn nicht alle Zeichen trügen — ein gesellschaftliches Leben von grosser Vielseitigkeit

und mannigfachem Reiz haben. Wird doch heuer nach Ablauf der Trauer im Königshause dieses wieder an der Geselligkeit teilnehmen, ja, ihr vorangehen mit der Veranstaltung von Hoffestlichkeiten, wie sie zu allen Zeiten Brauch waren und sonst Winter für Winter die ersten Kreise der Residenz und, man konnte fast sagen, des Landes vereinigten. Mit dem Eifer, mit dem sie sich bisher alles dessen angenommen, was ihrem hohen Gemahl Freude macht, dürfte sich ja auch bei diesen Veranstaltungen Prinzessin Johann Georg den Repräsentationspflichten des Hofes unterziehen. An diese Hof-



Perscheid.

Clara Viebig (Vortrag, 9. November im Künstlerhause).